

1.2.2 Unterrichtsentwicklung

Die Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung wurde als pädagogisch akzentuierte Begleitung von Schulentwicklung charakterisiert.

Schulentwicklung ist ein in der aktuellen Diskussion um die Zukunft der Bildung stark in den Vordergrund rückender Gesichtspunkt, unter dem Bedingungen für eine künftig bessere Entsprechung zwischen der Leistung von Schulen und den gesellschaftlichen Anforderungen an die Bildung in den Blick genommen werden sollen.

Es kann dabei (nach [Schulz-Zander 1999]) differenziert werden zwischen Unterrichtsentwicklung, Organisationsentwicklung, Kooperationsentwicklung, Personalentwicklung und Technologieentwicklung. Unterrichtsentwicklung stand letztlich im Mittelpunkt des schulischen Bildungsauftrags und auch des Projekts „Schule interaktiv“: Alle Aktivitäten waren orientiert an dem Ziel „guten Unterrichts“. Zu leisten waren diese von den Lehrer/innen und ihren Schüler/innen. Das Projekt sollte sie darin unterstützen.

Die in der aktuellen Bildungsreformdebatte immer wieder geforderte „*neue Lernkultur*“ bezieht sich in erster Linie auf das Unterrichtsgeschehen. Wenn Lernen als ein aktiver Prozess des Aufbaus von Haltungen, Einstellungen, Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten verstanden wird, dann können zwar vom Lehren anregende Impulse ausgehen; letztlich hängt ein gelingender Vermittlungsprozess dann aber davon ab, ob und wie weit die Lernenden sich ihr Lernen zum eigenen Anliegen machen. „Herstellen“ lässt sich eine solche Lernhaltung nicht. Aber sie lässt sich anregen, begleiten und unterstützen. Es lassen sich fördernde Bedingungen schaffen und hemmende beseitigen. Und nicht zuletzt hängt es auch von der Fähigkeit der Lehrenden ab, ihre eigene Rolle entsprechend auszugestalten und Vertrauen in die Selbststeuerungskräfte der Lernenden zu zeigen, ob Schüler/innen sich zu ihr ermutigt sehen können.

Das Projekt „Schule interaktiv“ war von der Annahme motiviert, dass dafür der Einsatz neuer Medien sehr hilfreich sein kann. Insofern lag ein Schwerpunkt darauf, insbesondere solche Unterrichtsvorhaben zu fördern und mit den nötigen Mitteln auszustatten, die darauf abzielten, die Schüler/innen ihre eigenen Motivationen, Kräfte und Fähigkeiten entfalten zu lassen. Allerdings – und darauf legten die Lehrer/innen zu Recht Wert – durfte dies nicht in Gegensatz zu den fachlichen Zielen gebracht werden, die zu erreichen sind. Angestrebt war demnach nicht eine Ablösung traditioneller Vorstellungen von „gutem Unterricht“ durch „moderne“, sondern eine Erweiterung des traditionellen Verständnisses um eine höhere Wertschätzung von Eigeninitiative, Selbstständigkeit, auch Querdenkertum und Eigensinn der Lernenden – gerade auch um der Erzielung nachhaltiger Lernerfolge willen (statt nur kurzfristig behaltbaren Paukwissens). Solides fachliches Wissen bleibt höchst wichtig; aber Kompetenzen zur selbstständigen Wissensaneignung, zum Wissenstransfer und zur verantwortlichen Umsetzung von Wissen in praktischen Lebenssituationen sind ebenso wichtig. Gelernt wird weiterhin individuell; aber die Entwicklung von Teamfähigkeit, Vermittlungskompetenzen und der Fähigkeit, für eigenes Handeln soziale Verantwortung zu übernehmen und es gegenüber kritischer Anfrage zu legitimieren, gewinnen immer mehr an Bedeutung. Das sind selbst wiederum traditionsreiche pädagogische Ideen und Einsichten; aber sie werden auch durch die neueren wissenschaftlichen Erkenntnisse der Lern- und Bildungsforschung gestützt: Wer effektives Lernen will, muss para-

Schule interaktiv – Auszüge aus dem Projekt-Abschlussbericht

doxerweise ein ganzes Stück weit auf die gewohnte autoritative Lernkontrolle und -steuerung durch Lehrende verzichten.

Eine zweite Begründungslinie für den Einsatz neuer Medien im Unterricht war die viel beschworene „*Medienkompetenz*“, von der angenommen wird, dass sie künftig jede/r brauchen wird, die/der aktiv am gesellschaftlichen Leben teilnehmen will [Schiersmann u.a. 2002]. Hier legitimierte sich die Nutzung der neuen Medien nicht von den fachlichen Unterrichtszielen oder von einer angestrebten neuen Lernhaltung her, sondern hinsichtlich eines eigenen quer zu den Fächern liegenden zusätzlichen Lernziels. So sollten die Schüler/innen lernen, das Internet für Recherchen zu nutzen, dabei zielführende Suchstrategien anzuwenden und eine angemessene Quellenbewertung vorzunehmen. Oder sie sollten von ihnen erworbenes Wissen per Präsentation oder einer selbstgestalteten Website anderen vermitteln und dabei die Möglichkeiten des Mediums (auch hinsichtlich seiner technischen Grenzen) in eine angemessene Beziehung setzen zu den Nutzungsintentionen (gegebenenfalls also auch kritisch begrenzen).

Nicht der Einsatz neuer Medien im Unterricht allein also konnte im einzelnen schon als Beitrag zum Projekt „Schule interaktiv“ angesehen werden, sondern erst seine explizite didaktische Begründung hinsichtlich des von den Kollegien konsensual erarbeiteten Verständnisses davon, auf welchen Wegen und mit welchen Mitteln Unterricht die Schüler/innen sowohl „besser erreichen“ als auch dazu motivieren und aktivieren kann, für ihren eigenen Lernprozess Verantwortung zu übernehmen; bzw. wieweit der Medieneinsatz die Medienkompetenz der Schüler/innen zu fördern geeignet war. Zu fördernde Unterrichtsvorhaben wurden also unter Zugrundelegung eines Rasters schriftlich ausgearbeitet und der prüfenden Instanz (in der Regel einer Steuerungsgruppe aus dem Kreise der Kollegien) vorgelegt. Auf dieser Basis konnte die Gruppe beurteilen, ob und wieweit ein Vorhaben der Projektintention und den schuleigenen Zielsetzungen entsprach. Diese Prüfung war nicht als eine Art behördliches Bewilligungsverfahren zu verstehen, sondern sollte gezielte Nachfragen erlauben, den Dialog über unterschiedliche Auffassungen über die Qualität von Unterricht in Gang setzen, gegebenenfalls Beratungen nach sich ziehen, die zu einer Modifizierung oder genaueren Konkretisierung eines Vorhabens führten.

1.2.3 Organisationsentwicklung

Organisationsentwicklung bezieht sich auf die materiellen und institutionellen Rahmenbedingungen, die die Schule den in ihr Tätigen zur Verfügung stellt. Dieser Rahmen prägt das Profil der in ihr geleisteten Arbeit. Umgekehrt sollte der organisationale Rahmen so beschaffen sein, dass er das gewünschte Profil sichtbar werden lässt. Insofern kann das Profil einer Schule nicht nur als quasi automatisches Ergebnis der in ihr geleisteten Arbeit der Individuen verstanden werden, sondern bedarf eigener Aufmerksamkeit, wenn die Schule sich als Organisation nach außen hin darstellen will und beansprucht, als Organisation für die Umsetzung ihrer Ziele in der individuellen Arbeit der Vielen einzustehen. Die Programmatik, die sich eine Schule gibt, enthält demnach eine Verpflichtung sowohl der Organisation als auch der Individuen; und sie kann diese Verpflichtung nur als einlösbar gestalten, wenn in ihr eine Vermittlung zwischen dem, was die Individuen wollen, und dem, was für die Organisation als Ganze stehen soll, gelungen ist. Das ist die hohe Anforderung an Schulprogramme, wenn sie denn mehr sein sollen

als eine Abbildung des Status Quo oder Sammlung von Leerformeln, die zu nichts verpflichten. [Holtappels 2004]

Im Projekt „Schule interaktiv“ ging es um einen Teilbereich eines solchen „Schulprogramms“: eine je schulspezifisch profilierte Programmatik im Bereich der Arbeit mit den neuen Medien. Jede der beteiligten Schulen entwickelte ein Profil für ihre Medienarbeit („Medienkonzept“), in dem das Selbstverständnis ihrer pädagogischen Arbeit mit den neuen Medien grundgelegt und an den verschiedenen Vorhaben konkretisiert wurde. Hierzu musste innerhalb der Kollegien eine Selbstverständnisdebatte (Was ist für uns „guter“ oder „gelingender Unterricht“? Wie stehen wir zu den Forderungen nach einer „Neuen Lernkultur“? Wieweit wollen wir neue Medien einsetzen, um unser pädagogisches Profil in Richtung einer Neuen Lernkultur zu schärfen? Was verstehen wir unter Medienkompetenz?) geführt werden. Dies anzuregen, zu moderieren, für eine ergebnisorientierte Auswertung und Dokumentation zu sorgen, war Aufgabe der wissenschaftlichen Begleitung in der ersten Projektphase. Damit war mehr erreicht als nur die Formulierung eines Medienkonzepts: Es wurde eine interne Diskussion angeregt, wie sie so sonst wohl selten zustande kam; und zudem eine Diskussion, die trotz ihrer Grundsätzlichkeit in einer für alle erfahrbaren und alle verbindlich einbeziehenden Weise ganz praktische Konsequenzen hatte. Zugleich damit entstanden Strukturen, welche die Kommunikation der Lehrer/innen untereinander auch weiterhin erleichterten.

Im Zusammenwirken von Stiftung, wissenschaftlicher Begleitung und Schule wurde der Bedarf an Ressourcen (Informations- und Kommunikationstechnik; aber auch: personelle Kapazitäten für technische Betreuung, sonstiges Material, Räume, verfügbare Dienstleistungen Dritter usw.) bestimmt und ein Plan entwickelt, in welchen Schritten die Ausstattung bzw. allgemeiner Ressourcensicherung vorgenommen werden sollte. Eine Feststellung des Ist-Standes an der jeweiligen Schule war dafür eine wichtige Voraussetzung.

Mit der Ausstattungsplanung verbunden war die Frage nach der Her- und Sicherstellung von Supportstrukturen für technische Betreuung, Beratung, Wartung: Wie kann dieser Support durch Inanspruchnahme schulexterner wie schulinterner Instanzen/Personen verlässlich sichergestellt werden? Dieser Punkt ist einerseits von evidenter Wichtigkeit; wurde andererseits in der Vergangenheit eher vernachlässigt, wenn es um die informationstechnische Aufrüstung der Bildungsinstitutionen ging. Diejenigen, die bisher meist freiwillig die entsprechende Funktion übernommen und damit in der Regel nicht unbeträchtliche Mehrbelastungen auf sich genommen haben, dürfen für ihr Engagement nicht dadurch bestraft werden, dass man sie damit weiter allein lässt und „verheizt“. Und diejenigen, die die neuen Medien einfach nur nutzen wollen, müssen sich darauf verlassen können, dass diese zuverlässig gewartet und auf dem Stand gehalten werden und dass bei technischen Schwierigkeiten problemlos Hilfe in Anspruch genommen werden kann. Ist das nicht sichergestellt, darf die Zurückhaltung der Lehrer/innen bei der Nutzung neuer Medien in ihrem Unterricht trotz grundsätzlicher Bereitschaft nicht verwundern.

Nach sehr schwierigen Anfängen gelang im zweiten Projektjahr die Installierung und Etablierung einer recht zuverlässig funktionierenden technischen Netzwerkstruktur in Form des schulnetzwerkbezogenen Administrationssystems LANiS und des webbasierten Learning-Management-Systems Moodle, das eine gute Grundlage bildete für die weitere Entwicklung ver-

netzter Nutzung neuer Medien im Unterricht und für die Kommunikation und Interaktion der Akteure innerhalb der Schulen wie zwischen den Schulen.

Ein weiterhin noch nicht durchweg zufrieden stellend gelöstes Problem blieben Wartung, Administration und Support. Eine ohne Hürden zugängliche und funktionierende Technik bildet aber die Voraussetzung dafür, dass neue Medien auch von technikferneren Lehrkräften in größerem Umfang in den Fachunterricht integriert werden. Die vier Projektschulen haben entsprechend ihren unterschiedlichen Voraussetzungen (Größe, Ausstattung, Schulträger, etc.) unterschiedliche Konzepte zur Wartung und Betreuung ihrer technischen Infrastruktur entwickelt. An der 56. Schule waren zwei Informatiklehrer für Administration und Support des schuleigenen Netzwerks zuständig, von denen einer zum Schuljahr 2008/09 pensioniert wurde. Auch an der Werner-Heisenberg-Schule waren zwei Lehrkräfte für Wartung des Netzwerks verantwortlich, die dabei von einer ABM-Kraft unterstützt wurden.

Dass bei einer intendierten intensiveren Nutzung von Computertechnik und der damit verbundenen Vergrößerung des technischen Bestands bisherige Konzepte, Wartung und Support durch Lehrkräfte der Schule neben der Unterrichtsverpflichtung mit 2-4 Anrechnungstunden gewährleisten zu können, nicht hinreichend sind und bisher oft schon zu einer Selbstausschöpfung bzw. Überforderung dieser Lehrkräfte geführt haben, wird auch dadurch deutlich, dass die beiden Leipziger Schulen die von der Stiftung für den Projektzeitraum finanzierten naturwissenschaftlich-technischen Assistenten zusätzlich zur Unterstützung bei den notwendigen Administrations- und Wartungsaufgaben zur Instandhaltung der technischen Infrastruktur eingesetzt haben.

Die an der Wöhlerschule verantwortliche Lehrkraft (IT-Koordinator) wurde durch eine aus IT-Landesmitteln finanzierte technische Hilfskraft in der Administration und Wartung der Technik unterstützt. Darüber hinaus können Frankfurter Schulen den IT-Supportservice „fraLine“ in Anspruch nehmen (fraLine – IT-Schul-Service ist ein Kooperationsprojekt der Stadt Frankfurt am Main - Stadtschulamt und der Fachhochschule Frankfurt).

An der Europaschule Bornheim wurde für die technische Betreuung des Schulnetzwerks und zur Unterstützung der Lehrkräfte in technischen Fragen die Stelle eines Schuladministrators geschaffen, die erst aus Mitteln „Geld statt Stelle“ finanziert wurde und inzwischen, nach einigen Auseinandersetzungen mit der Schulaufsicht, fest im Stellenplan der Schule verankert ist. Darüber hinaus wird der Schuladministrator z.Zt. von 5 Auszubildenden der Deutsche Telekom AG unterstützt, die den Praxisteil ihrer Ausbildung an der Europaschule absolvieren.

Als Resümee aus den Projekterfahrungen bleibt festzustellen, dass bei intensiverer Mediennutzung und Ausweitung der Technikausstattung eine sachgerechte Betreuung nicht mehr nebenbei durch Lehrkräfte mit wenigen Entlastungsstunden zu gewährleisten ist. Bundesländer und Schulträger sind hier gefragt, den schulspezifischen Bedarfen entsprechend angemessene Supportstrukturen zu entwickeln.

1.2.4 Personalentwicklung

Personalentwicklung besteht in der Qualifizierung der an der Schule Tätigen hinsichtlich der Kompetenzen, die für eine erfolgreiche Arbeit benötigt werden. Dass Lehrer/innen sich künftig

während ihrer gesamten beruflichen Laufbahn werden weiterbilden müssen, ist seit einigen Jahren unbestrittene Forderung. Nicht zuletzt das Ein- und Vordringen der neuen Medien macht diesen permanenten Fortbildungsbedarf deutlich und seine Deckung dringlich. Personalentwicklung hieß im Projekt „Schule interaktiv“ daher ganz wesentlich die Weiterentwicklung der „Medienkompetenz“ (selbst zu einem sinnvollen Einsatz der neuen Medien fähig sein) und medienpädagogischen Kompetenz (andere, insbesondere Schüler/innen zu einem sachangemessenen und reflektierten Gebrauch der neuen Medien anleiten zu können) der Lehrer/innen [MSWF NRW 2000; Blömeke 2000].

Im Projekt „Schule interaktiv“ wurde dem Fortbildungsbedarf, der mit der Projektdurchführung entstand, überwiegend durch schulinterne, tätigkeits- bzw. vorhabenbezogene Fortbildungsmaßnahmen entsprochen. Die Lehrer/innen wurden nicht lediglich auf Fortbildungen geschickt, die mehr oder weniger zufällig einen mehr oder weniger großen Teil dessen abdecken, was tatsächlich im Unterrichtsalltag benötigt wird; sondern die Fortbildung kam in die Schule und orientierte sich in Form und Inhalt am dort gegebenen und artikulierten Bedarf sowie an den dort gegebenen Rahmenbedingungen. Das Qualifizierungsprogramm umfasste naheliegenderweise Schulungen in der Nutzung von Geräten und Software. Dazu gehörten aber auch moderierte Verständigungsprozesse über das pädagogische Selbstverständnis oder unterrichtsmethodische und mediendidaktische Fortbildungen.

Personalentwicklung umfasste aber mehr als Fortbildung. Sie korrespondierte auch der Organisationsentwicklung, d.h. die Personen entwickelten die Fähigkeiten, diese Prozesse sowohl zu tragen als auch sich in die sich entwickelnden Strukturen kompetent einbinden zu lassen: Stärkung von schulinternem Austausch, Entwicklung von Teamarbeit, Organisation des Voneinander-Lernens und des Sich-gegenseitig-Informierens.